





Herbert Frei-Schindler

**DER HANGGARTEN EINES PASSIONIERTEN
PFLANZENSAMMLERS**

experimentell, naturnah, üppig

INHALT

AM HANG 7

England in Hirslanden 8

Gärtnern in Steillage 14



FRÜHLING 21

Von Königinnen und Fußvolk 22

IM SCHATTENREICH 37

Opulentes Laub und delikate Blüten 38



BLÜHENDE GEHÖLZE 49

Vom Reiz Alter Rosen 50

Auf der Suche nach dem »idealen« Gartenbaum 60

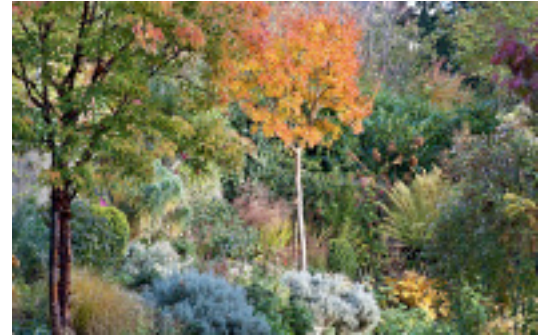


MIXED BORDERS 69

Naturhafte Üppigkeit in kühlen Farben 70

HERBST UND WINTER 79

Die Farbe des Vergehens 80



VOM SAMMELN UND KLIMASURFEN 87

Die Leidenschaft für das Seltene und Ungewöhnliche 88

Anhang 95



AM HANG



ENGLAND IN HIRSLANDEN

SEIETE 2

Die südwestlichen Partien des Gartens im Morgenlicht anfangs September. Der Bereich im Vordergrund liegt teilweise auf dem Garagendach. Jenseits des Treppenaufgangs setzt sich der Garten mit einem Steilhang und einer schmalen Terrasse fort.

SEIETE 6/7

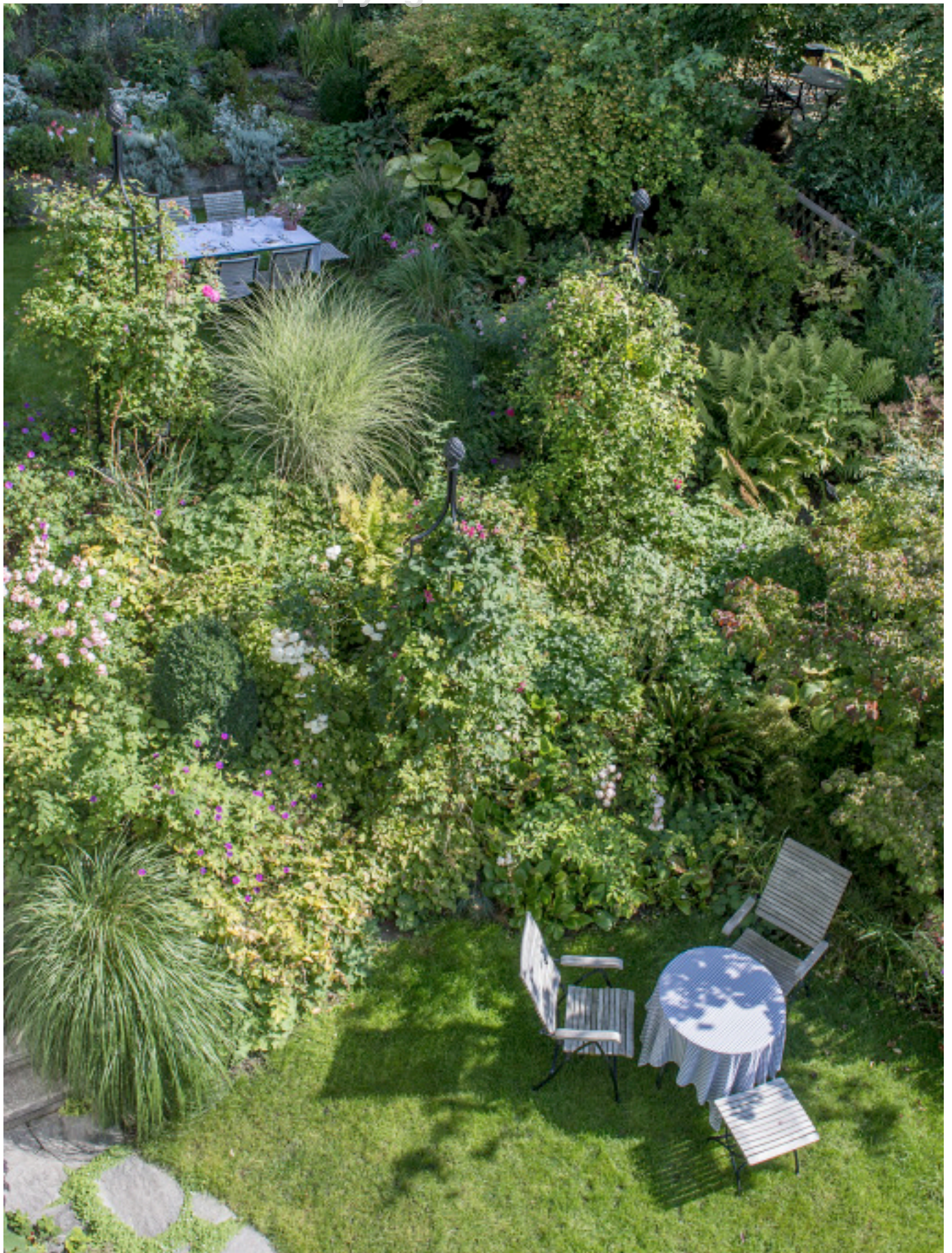
Blick vom obersten Stockwerk unseres Hauses über die Dächer der Zürcher Stadteile Hirslanden und Riesbach. Das Haus liegt am Südhang des Adlisbergs, einem ehemaligen Weinbaugebiet an klimatisch milder Lage.

Noch Ende des 19. Jahrhunderts war Hirslanden eine arme Vorortsgemeinde Zürichs. Entlang des Wildbachs hatten sich schon früh allerhand Gewerbebetriebe, später auch Textilfabriken angesiedelt, welche die Wasserkraft nutzten. An den Abhängen des Adlisbergs dehnten sich Rebberge bis zur Waldkuppe. Während sich die Nachbargemeinden seit der Jahrhundertmitte zu Wohngebieten des gehobenen Bürgertums entwickelt hatten, blieb das von der Stadt etwas weiter entfernte Hirslanden die Heimat des unteren Mittelstands. Reich waren die Dorfbewohner nur an Kindern. Die Gemeinde war kaum in der Lage, die nötigen Schulhäuser zu bauen, noch weniger eine zeitgemäße Trinkwasserversorgung oder Kanalisation. Kein Wunder, befürwortete man die Eingemeindung in die nahe Stadt eifrig; sie wurde 1893 Wirklichkeit. Seither ist Hirslanden ein Stadtteil Zürichs.

Mit der Eingemeindung und dem Anschluss an die erste Straßenbahn 1894 nahm Hirslanden einen ungeahnten Aufschwung. Innerhalb der folgenden Jahrzehnte entwickelte sich der Stadtteil vom schäbigen Straßendorf zum attraktiven Wohnquartier. Die

RECHTE SEITE

Typisch für unseren Hanggarten sind die flachen Rasenpartien und die steilen Hänge, welche meist als mixed borders ausgestaltet sind. Die Topografie sorgt dafür, dass der Garten verschiedene »Kammern« aufweist.





OBEN

Ein Anblick, der sich dem Betrachter normalerweise so nicht bietet: Die Südfassade im Sommer 2014, mit einer Drohne aufgenommen.

GANZ OBEN

Unser Dreifamilienhaus wurde 1927 vom Zürcher Architekten Otto Bickel-Schirmer errichtet, mit verspäteten Anklängen an den schweizerischen »Heimatstil«, aber bereits mit Doppelgarage. Aufnahme von 1941.

RECHTE SEITE OBEN

Typisch für die Zeit: der Kiesplatz hinter dem Haus. Gesellige Runde, 1950.

RECHTE SEITE MITTE

Die Tochter der Hausbesitzer nutzt den Kiesplatz mit ihren Freundinnen für ein Federballspiel, 1946.

RECHTE SEITE UNTEN

Meine Verwandten Walter und Herta Schulthess-Gross, Besitzer des Hauses seit 1941, im Jahr 1970. Polster und Wolfsmilch dominieren den Hang.

Rebberge mussten Villen, stattlichen Mehrfamilienhäusern und Gartenstadtsiedlungen weichen, deren Bewohner die attraktive Lage an den Südhängen des Adlisbergs schätzten. Damals entstand auch unser Wohnhaus, nach damaligem Sprachgebrauch als »Mehrfamilienvilla« bezeichnet. Entworfen und errichtet wurde es 1927 vom Zürcher Architekten Otto Bickel-Schirmer.

Bickel, der sich auch als freisinniger Kommunalpolitiker engagierte, stellte sich in den 1920er und 30er Jahren die Aufgabe, für die Mittelklasse, die schon damals unter der Wohnungsnot litt, »standesgemäßen« Wohnraum zu bauen. So entwarf er für vermögende Private und institutionelle Anleger Villen, Landhäuser und Mehrfamilienhäuser. Die meisten entstanden im Zürcher Stadtkreis 7 und am rechten Ufer des Zürichsees. Unser Dreifamilienhaus weist die für Bickel typischen Merkmale auf: Großzügigkeit, Symmetrie und Detailverliebtheit. Im kommunalen Inventar der schützenswerten Bauten als Beispiel des »verspäteten Heimatstils« aufgeführt, zeugen die gleichzeitig errichtete separate Garage und der Verzicht auf Stuck von einem Architekten, der sich, wenngleich kein Modernist, dem Zeitgeist nicht verschloss. 1941, während der damaligen Immobilienkrise, kaufte meine Großtante Herta Schulthess die Liegenschaft.

Der Garten war von Anfang an terrassiert, was angesichts der relativ steilen Hanglage nicht verwundert. Eine Fotografie, die kurz nach dem Bezug des Gebäudes entstanden sein muss, zeigt eine ziemlich karge Bepflanzung, die vor allem aus Bäumen bestand. Das Garagendach war zu einer ummauerten Terrasse ausgestaltet, auf der meine Vorfahren mit ihren Freunden am Sonntag gelegentlich Karten spielten, oder wie wir Schweizer sagen: »einen Jass klopfen.« Nach dem Krieg ließ meine Großtante eine Pergola errichten und das Garagendach begrünen. Hinter dem Haus trennte eine Sandsteinmauer die Staudenrabatte von einem gepflegten Kiesplatz.

Da meine Großtante und ihr Ehemann Geschäftsleute waren, blieb ihnen wenig Zeit für die Gartenpflege. Birken, Lerchen, Tannen und Föhren wuchsen im Laufe der Jahrzehnte zu mächtigen Exemplaren heran und dominierten zusehends das Bild. In ihrem Schatten harrten Haselbüsche, Deutzien und Flieder aus. Bei unserer Ankunft lieferten sich in den wenigen Rabatten ein paar schwindsüchtige Zierpflanzen einen aussichtslosen Kampf

mit dem allgegenwärtigen Unkraut. Der Garten besaß den melancholischen Charme eines vernachlässigten Friedhofs.

Beeindruckt von der Größe des Grundstücks und einigermaßen unbeleckt von gärtnerischer Erfahrung, packte meine Frau die Aufgabe, dem Garten neues Leben einzuhauchen, mit großem Respekt an und beschränkte sich vorerst auf vereinzelte Eingriffe. Ich meinerseits vertrat die Meinung, ein Garten diene vor allem als Ort, wo man einen Liegestuhl aufstellt, um dann im Schatten eines Baums endlich einmal in Ruhe ein Buch lesen zu können. Diese Überzeugung hat zugleich den Vorteil, dass man den hilfs-gärtnerischen Exerzitien, welche der Ehepartner einem zuge-dacht hat, aus dem Weg gehen kann.

Nun, es kam anders. Meine Frau machte sich beruflich selbstständig und baute eine Firma auf. Schon bald blieb kaum mehr Zeit für ihr Hobby. So sprang ich dann immer öfter ein, vorerst eher widerwillig, schließlich mit wachsender Begeisterung. Mittlerweile konstatiert meine Gattin akutes Suchtverhalten, zum Glück von der unheilbaren Art. Im Laufe der Jahre hat sich der Garten zu einem eigentlichen »Projekt«, einem gemeinsamen *work in progress* entwickelt.

War unser Vorgehen zu Beginn noch eher punktuell und ganz am Bestehenden orientiert, rückte allmählich der Garten als Ganzes ins Blickfeld. Reisen zu den Gärten Englands schärften unseren Blick für die Architektur des Gartens, machten uns die Bedeutung der Tiefendimension, der Durch- und Einblicke deutlich. Wir lernten, wie man ein Beet effektiv in der Höhe staffelt und durch Wiederholung rhythmisiert. Natürlich beeindruckten uns auch die raffinierten Kombinationen von Form und Farbe, welche die englischen Gartengestalter so souverän beherrschen.

Allmählich fügten sich unsere Eindrücke und Überlegungen zu einem stimmigen Bild: Wo bisher Zufall, Kargheit und Monotonie regierten, sollte die barocke Üppigkeit eines englischen Gartens Einzug halten. Die scheinbar wildwuchernde, in die Höhe strebende Natur der *mixed borders* und die flächige, gezähmte Natur der Rasenterrassen sollten eine spannungsvolle Symbiose bilden.

Die meisten Nadelbäume mussten weichen, ebenso der Wäsche-hängeplatz. Da die Terrassen, getrennt durch meist steile Abhänge, den Garten fast zwangsläufig in eine Art Kammern unterteilen, versuchten wir, jedem Beet ein eigenes Gesicht zu geben, um so





Herbert Frei-Schindler

**Der Hanggarten eines passionierten
Pflanzensammlers**

experimentell, naturnah, üppig

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 96 Seiten, 19,5 x 25,5 cm
ISBN: 978-3-421-03957-6

DVA Architektur

Erscheinungstermin: März 2015

Üppigkeit auf engstem Raum

Inspiziert von zahlreichen Gartenreisen nach England und Schottland und begünstigt von einem milden Kleinklima, hat das Ehepaar Herbert Frei und Silvia Schindler mitten in Zürich an steiler Südlage einen eindrucksvollen terrassierten Stadtgarten geschaffen. In ungezwungen-naturalistischer Manier wurden hier exquisite Stauden, historische und moderne Rosen und ausgefallene Gehölze versammelt. Die zunehmend milderen Winter ermutigten die beiden leidenschaftlichen Gärtner und Sammler, die Grenzen des klimatisch Möglichen mit Stauden und Bäumen aus Südafrika, Tasmanien, Chile und dem Mittelmeerraum auszureizen. Der exponierten Hanglage begegnen sie nicht wie üblich mit baulichen Maßnahmen, sondern mit geschickt gewählten Bepflanzungen, welche den Hang stabilisieren und sich zugleich harmonisch in das naturalistische Gartenkonzept einfügen.